



Gab es Jahre?

**Goldner Tag! Wie grün ist Deine Helle
Zukunftstag! Ich bebe, wenn ich denke,
dass Du einst die köstlichsten Geschenke
wahlos wiesst auf eines jeden Schwelle!
Alle — jeder — ist vom Glück gezeugt —
nicht vom Glück, dem das Gold verleiht! —
Wahrheit, Jubel, Flamme sind gerecht!
Keiner ist, dem nicht sein Stern begegnet
„Mensch“ ... sie flüstern's schon, und angehalten
geht ihr Atem, wenn sie davon künden:
O, wie klar die heiligen Ströme münden
in die Hände, die sich betend falten.
Jeludschaf? Haß? und friedloses Begehren?
Gab es Jahre, da sie uns umbrandet?
Fest ein Wall von Licht hat uns umwandelt!
Größeres wird uns der Tag bescheeren.
Kreißend ist des Blutes Lust und Wille.
Kreißend unsrer Hirne Sonnenzug,
Sternensturz und kraumerhellster Flug —
zur geheimnisvollen ew'gen Stille ...
O, wir gehen wie im Luftbereiche:
Schwebend, wellend, wie vom Geist geleitet.
Wie ein Dom ist nun die Welt gebreitet:
Die ihn füllen — Schwärmende und Gleiche.**

Paul Franke

Frauenarbeit nach dem Kriege.

Von Gertrud Hanna

Wie für Staat und Gesellschaft im allgemeinen, so bleiben für die Arbeiterbewegung im besonderen bei der Einrichtung unseres Wirtschaftslebens nach dem Kriege eine Menge von Aufgaben zu lösen, die wir heute weder alle noch voll übersehen können. Das aber kann man wohl heute schon annehmen: Obwohl es nicht an Arbeiten fehlen wird, die notwendig gemacht werden müßten — man denke nur an die jahrelang auf das allernotwendigste beschränkt gebliebenen Reparaturen und unterlassenen Neuanschaffungen im Verkehrsgewerbe, in bezug auf Kleidung, Hautrat, kurz alle Gegenstände des täglichen Bedarfs —, so wird doch zunächst bei Beendigung des Krieges eine tiefgreifende Umwälzung unseres Wirtschaftslebens eintreten. Die Betriebe sind zum größten Teil auf die Herstellung von Heeresbedarf eingerichtet. Die Umstellung auf den Friedensbedarf wird infolge des Fehlens vieler Rohstoffe nicht so schnell vor sich gehen wie früherzeit die Umstellung auf den Kriegsbedarf. Zum mindesten während dieser Zeit wird eine große Arbeitslosigkeit herrschen, noch verstärkt durch die Millionen rückkehrender Kriegsteilnehmer, mag deren Entlassung auch langsam erfolgen.

Nun warten freilich schon viele jetzt in Arbeit stehende sehr fleißig auf den Moment der Rückkehr der Kriegsteilnehmer zu den Arbeitsplätzen, um ihrerseits die Plätze verlassen zu können. Der Krieg hat durch das Hilfsmittelgesetz Männer zu Arbeitsleistungen gezwungen, die früher nicht gearbeitet haben und die auch, wenn der Zwang aufhört, ihr früheres Leben wieder aufnehmen wollen. Ferner arbeiten heute zahlreiche Frauen nur, weil ihre Männer, die sonst die Familie allein ernährt hatten, jetzt Kriegsdienste leisten. Alle diese werden gern freiwillig die Arbeitsplätze räumen. Die Frauen aber können dies nur, wenn ihre Männer wieder Arbeit und ausreichenden Verdienst gefunden haben.

Dem werden mancherlei Schwierigkeiten entgegenstehen. Noch immer waren Zeiten großer Arbeitslosigkeit den Unternehmern willkommenen Gelegenheiten für einen Druck auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Während der großen Krise 1908 schrieb ein Unternehmerblatt, daß die Zeiten großer Arbeitslosigkeit für die Unternehmer einen einen Prozeß der Gesundung und Erholung bedeuten. Es fragt sich deshalb, ob bei Beendigung des Krieges das Unternehmertum den zurückkehrenden Kriegsteilnehmern so ohne weiteres die Plätze öffnen will, auf denen während des Krieges weibliche Arbeitskräfte zu niedrigeren Löhnen, als sie den Männern gezahlt werden, beschäftigt waren. Die freiwillig verlassenen Arbeitsplätze reichen als Arbeitsgelegenheit aber keineswegs für alle Kriegsteilnehmer aus. Ein großer Teil muß als arbeitslos übrig bleiben, und es wird vermehrt durch die aus der bisherigen Beschäftigung nach Aufhören der Heeresaufträge Entlassenen. Die Schär der Arbeitslosen wird aus Männern und Frauen bestehen und wird von Seiten der Unternehmer dazu benutzt werden, ihre schon wiederholt während des Krieges geduldeten Forderungen nach Abbau der Kriegslöhne, die auf „ein normales Maß“ zurückgebracht werden sollen, in die Praxis umzusetzen. Zu befürchten ist, daß die arbeitslosen Frauen dazu in weit höherem Maße die Hand bieten, als die arbeitslosen Männer, weil sie in weit geringerem Maße organisiert sind als die letzteren.

Schon jetzt wird in Rücksicht auf die uns bevorstehende Situation versucht, Maßnahmen in die Wege zu leiten, die uns über die schlimmste erste Zeit nach dem Kriege hinweghelfen sollen. Auch die Arbeiterorganisationen haben bereits Vorschläge unterbreitet, die sowohl die Entlassung der Kriegsteilnehmer aus dem Heeresdienst, wie auch die Umgestaltung unseres Wirtschaftslebens auf den Friedens-

zustand und die Unterstützung der auf der Straße Bleibenden Ober berücksichtigen. Die Durchführung dieser Vorschläge erfordert eine Anerkennung der Organisationen der Arbeiter an allen Stellen, die dafür in Frage kommen, nicht zuletzt eine Anerkennung seitens der Unternehmerorganisationen. Daß es aber noch immer Unternehmer und Unternehmerverbände wie auch Behörden gibt, die mit Arbeiterorganisationen nicht unterhandeln wollen, kommt daher, weil noch immer ein großer Teil der Organisation fernsteht. Vor allen Dingen sind es die arbeitenden Frauen. Von ihnen gehört erst ein kleiner Prozentsatz den Organisationen an. Darum kann ihnen gegenüber noch immer mit einem gewissen Recht behauptet werden, sie seien nicht als Vertretung der gesamten Arbeiterchaft zu betrachten und könnten keine Garantie übernehmen, daß die mit ihnen getroffenen Abmachungen auch innegehalten werden.

Gerade die auf Erwerb angewiesenen Frauen aber hätten es nötig, an den Arbeiterorganisationen einen Schutz zu haben in der uns bevorstehenden schweren Zeit der Uebergangswirtschaft, die gerade ihnen in mehr als einer Beziehung besonders schwer sein wird. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, wird während dieser Zeit die Arbeitsgelegenheit für Frauen besonders knapp sein. Die Arbeiten, die in Angriff genommen werden können, werden an die Körperkräfte der Arbeitenden derartige Ansprüche stellen, daß Frauen ihnen nicht gewachsen sind. Für die Arbeitsgelegenheiten, die als Domäne der Frauenarbeit galten, fehlt es an Rohstoffen. Dazu kommt, daß sich während des Krieges trotz aller Anerkennung der Arbeitsleistungen der Frauen eine Stimmung gegen sie gebildet hat, die erst ganz zum Ausdruck kommen wird, wenn unter den überflüssigen Arbeitskräften ein Kampf um den Arbeitsplatz entbrennt. Dann kann sich die vorhandene Risikostimmung gegen die Frauenarbeit, deren Ursache die Tatsache ist, daß sie überall billiger entlohnt wie Männerarbeit, leicht in Haß gegen die arbeitenden Frauen umwandeln, wie wir ihn aus früheren Zeiten herkennen. Heutzutage hätte er aber schlimmere Folgen. Heute sind die Frauen in weit höherem Maße auf außerhäusliche Erwerbsarbeit angewiesen als jemals früher. Heute würde ein solcher Zustand von den organisierten Unternehmern aber auch ganz anders ausgenutzt werden als früher. Der einzig leitende Teil bei einem solchen Kampfe wäre die Arbeiterchaft und zwar sowohl die Männer wie auch die Frauen.

Um zu vermeiden, daß nach dem Kriege ein Kampf der Geschlechter um den Arbeitsplatz entbrennt, anstatt daß Männer und Frauen der arbeitenden Bevölkerung gemeinsam für günstige Arbeitsbedingungen wirken, muß versucht werden, in der uns noch zur Verfügung stehenden Zeit die den Organisationen noch fernstehenden weiblichen Arbeitskräfte zu gewinnen.

Kirchen und Klöster in Rußland.

Von K. Grigorjanz

Die bolschewistische Regierung schreibt nunmehr zur Beschloßnahme der Kirchen- und Klostergüter und Schätze, selbstverständlich nur dann, wo die Macht ihrer Anhänger dazu ausreicht. Zu's erste vorlieb der neuen Anordnung das berühmte und reiche Petersburger Kloster „Alexandro-Newskijskaja Laura“, das eine Besetzung durch Soldaten und Rotgardisten erhielt. Draufmeldungen erzählen von einer heftigen Gegenbewegung in der Petersburger Bevölkerung, die sich mit der neuen Maßnahme nicht befreunden will noch wird.

Wird schlichtweg von russischen Kirchen- und Klosterständen gesprochen, so stellt man sich sicher unermessliche Reichtümer dabei vor. Das ist übertrieben. Man muß allerdings auseinanderhalten: die Kirche und die Klöster und dementsprechend — die sogenannte „weiße“ und die „schwarze“ Geistlichkeit. Die weiße Geistlichkeit, die nicht unter dem Joch der Unterwerfung durch die Sowjetmacht steht, sondern umgekehrt durch Gewohnheitsrecht dem Zwang unterliegt, so daß ein Geistlicher, um eine Anstellung zu erhalten, sich zunächst verheiraten muß, selbst die demokratische Grundlage der russischen Kirche. Die Kirche der weißen Geistlichkeit besteht aus den Priestern (Papen), Diakonen (Diakonen) und Mönchen („Hörsamenlesern“ auf Russisch), sowie einer nicht großen Anzahl von Oberpriestern (Protopostoj). Im Jahre 1913 gab es in ganz Rußland nach der amtlichen Statistik rund 118 Millionen Rechtgläubige bei 170 Millionen Gesamtbevölkerung (rund 70 Proz.). Dieser offiziellen Statistik ist nicht sehr zu trauen. Sie war naturgemäß bestrebt, die Lage der Rechtgläubigen — d. h. der herrschenden — Kirche in günstigen Licht zu erscheinen zu lassen und daher rubrizierte sie als „rechtgläubig“ auch die zahlreichen Sektierer und die „Allgläubigen“, die in offener Feindschaft zu der herrschenden Kirche stehen und deren Zahl mindestens auf ein Fünftel der gesamten „rechtgläubig“ bezeichneten Bevölkerung zu schätzen ist. Es gab im ganzen rund 24 000 Kirchen, wozu noch 28 000 Kapellen und Gebetshäuser kommen. Die Gesamtzahl aller der weißen Geistlichkeit angehörenden Personen betrug im Jahre 1913 rund 111 000, d. h. je eine geistliche Person auf rund 1 000 Kirchenangehörige. Papen gab es 50 000, die meist verteilt auf rund 15 000 Diakonen und 46 Klöster.

Die „schwarze“ Geistlichkeit bildet die Gesamtheit der Klosterangehörigen, die mit dem Weltlichen brechen, auf ihren bürgerlichen Namen verzichten, einen Vornamen nach einem Heiligen annehmen und unter dem Ehemaligen leben. Nichts herrscht in den russischen Klöstern weniger als Demokratie und geistliche Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Klöster der Mönche und Nonnen stehen unter der Oberleitung, die ausgereicht wird durch eine Hierarchie, die nicht gewählt, sondern von oben ernannt wird. Infolgedessen herrscht in den Klöstern eine himmelstreichende Mißwirtschaft. Ernennungen zu den oberen Ämtern erfolgte unter dem Zarenregi-

ment fast nur aus den Rücksichten der Weltlich- und Einkünfte-wirtschaft. An sich bieten diese Ämter eine nie versagende Quelle der Bereicherung und des Genußlebens, doch kommt hinzu, daß Kraft des russischen Kirchengesetzes die Kaufbahn der höchsten und hohen Geistlichkeit, der Bischöfe, Erzbischöfe und Metropoliten, von allen Privilegien der schwarzen Geistlichkeit ist. Daher kam es vor, daß geachtete Exilanten aus den Kreisen der Hof- und Regierungsgesamtheit auf dem Wege über die schwarze Geistlichkeit wieder zu großer Macht und überragender Stellung kamen. Sie legten ihren fürstlichen oder sonstigen edlen Namen ab und tauschten dann unter irgendeinem unschuldigen Namen eines Antonius, Wladimir usw. wieder auf, wurden von der Regierung zu Vorstehern eines Klosters ernannt, um in schnellem Lauf auf einen Bischof- oder Erzbischofsstuhl aufzusteigen. Dagegen ist die weiße Geistlichkeit von dem Betreten der Kaufbahn, die zu den hohen geistlichen Würden führt, ausgeschlossen, und sie ist innerhalb der Kirchenorganisation zu der Rolle von Parias verdammt. Noch schlimmer ist die rechtliche Lage der Mönche und Nonnen, die zwar das Schmarotzerleben voll genießen und ihre Wünsche vollstücken können, im übrigen aber nichts zu sagen haben. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Klöster und ihrer Insassen in den letzten Jahren vor dem Kriege stark gewachsen war. Von 875 Klöstern im Jahre 1903 stieg sie bis Ende 1913 auf 985, wozu 339 männliche und 468 weibliche waren. Mönche und Nonnen gab es am letztgenannten Termin über 21 000, während die Zahl der Nonnen und weiblichen Novizen 70 000 betrug. In den letzten zehn Jahren wuchs die erste der beiden Zangen-Zahlen um 20 Proz., die zweite um 56 Proz. an.

Die materielle Lage der weißen Geistlichkeit ist im großen und ganzen häßlich. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß die russische Kirche in Reichum schwelgt. Im allgemeinen ist die Kirche arm und sie und ihre Geistlichkeit sind fast ausschließlich auf die Spenden und Beistände der Gläubigen angewiesen (Kirchensteuern beschließen nicht). Selbstverständlich gibt es große Unterschiede: es bestehen, besonders in den Städten, „reiche“, viel begehrte Kirchspiele, die von den Bischöfen als Belohnung an willige Popen vergeben werden, während lüderliche und nichtgenügende auf dem Land in arme Dörfer versetzt werden. Im allgemeinen unterscheidet sich das Lebensniveau des Dorfpopen nicht viel von dem des mittelwohlhabenden Bauern, seine Existenz ist mit Freud und Leid des Dorfes auf das engste verbunden. So wie jeder Bauer, so hat auch die Kirche ihren Grundbesitz, den der Pope mit dem Diakon usw. und mit Unterstützung der Bauern selbst bebaut und pflegt. Die Bezahlung für seine Amtsverrichtungen bei Taufe, Beerdigung, Hochzeiten usw. bekommt er meist in Naturalien. Zu Weihnachten, Ostern usw. begibt sich der Pope auf seinen Bettelgang von Haus zu Haus, durch das ganze Dorf. Gemessen an der Armut der Bevölkerung kann der Pope als „reich“ angesehen, und der Bauer, der der Kirche ergeben ist, betrachtet den Pope und ist ihm feindlich gesinnt.

Die Einnahmen der Kirche fließen aus verschiedenen Quellen, die hauptsächlich dabei ist der Gewinn aus dem Kirchengeldhandel. Von den Gesamtmaßnahmen aller Kirchen im Jahre 1913 in Höhe von 39,5 Millionen Rubel, bezifferte sich der Reinerwerb aus dem Kirchengeldhandel auf 16,4 Millionen, d. h. zirka 40 Proz. Den Rest der Einnahmen liefern Kellerfahrungen, Geschenke, Zinsen usw. Der Staat als solcher gibt für Kirchengewinne verhältnismäßig wenig aus, bei einem 2-Milliarden-Budget etwa 50 Millionen Rubel im Jahre 1913, d. h. nicht ganz ein und dreiviertel Prozent. Von diesen 50 Millionen wurden 30 Millionen für die Unterhaltung der Kirchenschulen, der Rest zur Unterhaltung der Zentral- und Lokalverwaltung und nur sehr wenig als Beihilfe für minderbemittelte Geistliche verwendet. Die ganze Existenz der Kirche war eben während des Jarentums auf die Opferwilligkeit der Gläubigen aufgebaut. Der Jarentum ließ die Geistlichkeit gewöhnen in den engen Grenzen des Lebensunterhalts, den sie als Werkzeug für seine Herrschaft. Darin eben bestand die traurige Lage der weißen Geistlichkeit: abhängig von allen Seiten — von der Kirchengemeinde, den Bischöfen usw. — hatte sie die Rolle des dem Volke am nächsten stehenden Instrumentes der Regierung zu tragen. Daher erklärt sich der heftigste Widerstand des Jarentums gegen jeden Aufstieg und jede Förderung des Selbständigkeitsgefühls der weißen Geistlichkeit. Und nicht die Aussicht auf die unvermeidliche Bildung einer starken Herrschaft, wozu es doch schließlich gekommen wäre und wozu auch er nur profitiert haben würde, konnte den Jarentum bewegen, den Bestrebungen der Geistlichkeit auf Organisation und kräftige Forderung entgegenzukommen. Es mußte erst die Revolution kommen, damit auch die Geistlichkeit ihre Fesseln ablegen konnte. Seit August 1917 tagt in Moskau das große Kirchenkongress.

Was die Klöster anbelangt, so bergen sie zweifellos beachtenswürdig große Schätze. Eine Statistik darüber gibt es selbstverständlich nicht. Es ist einleuchtend, daß sich in den Klöstern Reichtümer ansammeln müßten, wenn man berücksichtigt, wie gewaltig der Strom der Güter und Bürgerinnen jahraus, jahrein sich über das ganze Land ergießt. Die Klöster führen in der Regel ihre eigene Wirtschaft und gewinnbringende Unternehmungen, an denen zum Teil die Nonnen, zum Teil fromme Gläubige, zum Teil der Mönche — alles unentgeltlich — arbeiten. Der Großteil „Reichtum“ geleitet der weiß, wie es in den russischen Klöstern zugeht. Die aus der schwarzen Geistlichkeit hervorgegangenen Würdenträger der Kirche beziehen neben freier Wohnung Staatsgehälter und sind beteiligt an den Einkünften bestimmter Kirchen und Klöster.

Eine Anzahl von Klöstern hat eine Rolle als Kulturzüger gespielt, z. B. die berühmte Klosteranstaltung auf den der Stadt Archangelsk vorgelagerten Inseln Solowki u. a. mehr. Viele Klöster bilden dadurch, daß in ihren Mauern Gebete von Heiligen münden und wunderwürdige Götzenbilder usw. aufbewahrt werden. Das Ziel der Klöster ist und demzufolge den Mittelpunkt einer ausgebreiteten religiösen Wirkungsstätte und Beeinflussung der Massen, wobei die Vorsteher solcher Klöster große politische Bedeutung in den Kämpfen der Gegenwart errungen haben.

